

Gespräch mit Léa Pool : "Um einen Film zu lieben, brauche ich nur fünf oder sechs Bilder, die mich überwältigen."

Autor(en): **Horni, Jeannine / Pool, Léa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 150

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch mit Léa Pool

”Um einen Film zu lieben, brauche ich nur fünf oder sechs Bilder, die mich überwältigen.”

FILMBULLETIN: Léa, würdest Du sagen, ANNE TRISTER sei ein Film, der speziell die Erfahrungswelt von Frauen betrifft?

LEA POOL: Nicht nur. Ich traf auch Männer, die von meinem Film sehr berührt waren, und handkehrum Frauen, die sich überhaupt nicht angesprochen fühlten. Ich glaube, man muss ähnliches wie Anne Trister erfahren haben, um den Film zu verstehen.

FILMBULLETIN: Hast Du 1975, als Du die Schweiz verliessest, in einer ähnlichen Krise wie Anne Trister gesteckt?

LEA POOL: Es gibt Dinge in meiner eigenen Geschichte, die der Geschichte des Films sehr ähnlich sind. Als ich die Schweiz verliess, hatte ich ein sehr starkes Bedürfnis nach Abstand. Ich fühlte, dass Lausanne, wo ich damals lebte, nicht der richtige Ort für mich war, dass mich dort ein mittelmässiges Leben erwartete. Andererseits hatte ich keine Vorstellung darüber, was ich in Kanada machen wollte.

FILMBULLETIN: Welche Rolle spielt das Kino in Deinem Leben? Wie bist Du überhaupt zum Filmen gekommen?

LEA POOL: Ich ging gern und oft ins Kino, war aber nie so angefressen, dass ich etwa Filmzeitschriften und -bücher gelesen hätte. Erst später, als ich an der kanadischen Universität Film-, Radio-, Foto- und Journalistik-kurse besuchte, entdeckte ich meine Vorliebe für die Filmkurse, meine Lust, selbst Filme zu machen. Ich ging mit Leichtigkeit und einer grossen Unbefangenheit an diese Materie heran, weil ich schlicht keine Ahnung hatte. Besonders die Montage hatte es mir angetan, das Zusammensetzen einzelner Filmstückchen. Ich verbrachte Stunden mit unverwendeten Filmresten, die mir verschiedene Leute zur Verfügung gestellt hatten, und konstruierte daraus eigene Geschichten. Dank der Filmkurse konnte ich meinen

ersten Dokumentarfilm über einen Hotelpartier drehen. Dieser Film wiederum brachte mich zum Fernsehen, wo ich eine zehnteilige Sendereihe über kulturelle Minderheiten realisierte. Als ich dann einen meiner aus Resten zusammenmontierten Filme dem Conseil des Arts vorführte, erhielt ich ein Stipendium, das mir erlaubte, meinen ersten längeren Spielfilm LA FEMME DE L'HOTEL zu entwerfen. Doch dann brauchte ich drei Jahre, um die Jurys von diesem Projekt zu überzeugen, denn das Drehbuch entsprach überhaupt nicht dem, was sie gewohnt waren.

FILMBULLETIN: Filme wie ANNE TRISTER, die von der Krise eines Menschen, von seiner Innenwelt, handeln, finden heutzutage auch nicht mehr ein solch grosses Publikum wie noch vor fünf, zehn Jahren...

LEA POOL: Ich kümmere mich nicht gross um Trends, sondern mache, was ich will. Das ist auch so in allen meinen anderen Lebensbereichen. Ich wüsste nicht, welcher Richtung ich mich zuordnen müsste. Eine positive Kritik von ANNE TRISTER – die mir sehr gefallen hat – meinte, im Grunde sei es erstaunlich, dass noch jemand fähig sei, einen Film nach den Prinzipien des Melodramas zu gestalten – ohne davor Angst zu haben. Mir ist erst dann bewusst geworden, dass ich wirklich keine Angst habe, Emotionen zu unterstreichen, gewisse Szenen so zu gestalten, wie man es früher liebte, freilich mit moderner Thematik und Struktur. Eigentlich bin ich eine romantische Person und lasse mich gerne durch Figuren, Gesten und Blicke berühren. Beim Filmemachen beschäftigen mich auf der formalen Ebene in dieser Hinsicht vor allem die Schauspieler, die Art, sie zu filmen.

FILMBULLETIN: ANNE TRISTER ist ein sehr bildorientiertes Werk, in dem es

wenig Dialoge gibt und die Geschichte selbst eigentlich eine geringe Rolle spielt. Wie schreibst Du ein Drehbuch?

LEA POOL: Die Dialoge haben wirklich auf nur zehn Seiten Platz gefunden. Eigentlich gehe ich genau gegenteilig vor als üblich. Die Idee für einen Film kommt mir immer zuerst durch ein paar rein visuelle Vorstellungen. Ich hatte dieses Anfangsbild des Begräbnisses in der Wüste und das letzte mit dem Super8 Film. Dann gab es noch die Idee mit dem Fresko beziehungsweise diesem Raum, der natürlich die Transposition von Annes Ich, ihres inneren Zustandes, bedeutet. Da die Welt, die sie hier zu kreieren versucht, illusorisch ist, musste sie irgendwie wieder herausfinden, um weitergehen zu können. Also war auch der Gedanke der Zerstörung dieses Ortes von Anfang an da. Ich wollte die Ambivalenz von Konstruktionen, von gestalterischer Kreativität überhaupt, betonen. Das ist ja immer ein gleichzeitig befreiender und einengender Akt. Ich habe das bisher selbst mit jedem Film so erlebt: Indem ich einen Film schaffe, kann ich mir wichtige Dinge ausdrücken, die mich wachsen lassen und in meinem eigenen Leben weiterbringen. Damit ich aber nicht darin eingeschlossen bleibe – besonders im Moment, wo der Film fertig ist – muss ich sofort zu einer andern Sache übergehen.

Ich habe also immer abstrakte Themen und Anhaltspunkte. Bei ANNE TRISTER etwa noch die Absenz des Vaters, der Bruch, welcher in Anne eine Leere entstehen lässt, die sie auszufüllen versucht. Da es sich um eine ursprüngliche Leere handelt, die bereits entsteht, wenn die Nabelschnur durchschnitten wird, ist dies aber unmöglich. Der Mensch sucht für den Rest seines Lebens nach dieser Wie-



Anne erkundet einen verlassenen, zerfallenden Betonbau. Das eintönige Geräusch tropfenden Wassers erfüllt die Lautlosigkeit der Leere.



Mit der Technik des «Trompe l'oeil» versucht sie, neue Dimensionen zu schaffen, mit Täuschungen die Grenzen zu sprengen.

derevereinigung, Verschmelzung. Dass er glaubt, sie wieder herstellen zu können, ist seine schlimmste Illusion – doch ohne diese Illusion könnte er sich auch nicht verlieben.

Aufgrund solcher Anhaltspunkte und Bilder konstruiere ich dann eine Geschichte, in welche sich diese Elemente integrieren lassen. Wie kann ich zum Beispiel das Thema Kindheit einbauen? Aha, ok – Annes Freundin ist Kinderpsychologin und beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit einem Kind.

FILMBULLETIN: Ein weiteres, sehr stark betontes Element ist der Sand.

LEA POOL: Für mich ist dieses Bild mit dem Sand ein persönlicher Symbolismus. Mir ging es um die zersetzende Kraft des Sandes, das Subversive daran. Ich betrachte es als Stärke, aus Sand zu sein, denn Sand kann weder zerfallen noch, im Gegensatz zum Kristall, zerstört werden. Sand lässt sich höchstens verteilen, aber auch wieder einsammeln. Auch die Maltechnik Annes wirkt wie Sand, der nach und nach die starren Strukturen des Betons auflöst. Mir gefiel zudem die Idee, die Liebe zur Wüste als etwas Verbindendes zwischen Anne und Alix darzustellen.

FILMBULLETIN: Du musst von Deinen Bildern sehr überzeugt sein, wenn Du der Geschichte und den Dialogen einen so geringen Stellenwert einräumst.

LEA POOL: Mir stinkt es, viele Dialoge einzusetzen, denn damit sollen die Zuschauer nur zu einer bestimmten Betrachtungsweise gezwungen werden. In meinem Film STRASS CAFE wird kein einziges Wort gesprochen; in LA FEMME DE L'HOTEL gibt es nur Off-Stimmen. Leider kann man das Publikum nur schwer für Filme ohne eigentliche Geschichten erwärmen. Ich versuche nun, gewisse Grundvorstellungen vom Filmemachen einzubeziehen, ohne meine eigenen Vorstellungen allzu sehr im Stich zu lassen.

Bei ANNE TRISTER gibt es einen minimalen Leitfaden, ein minimales narratives Element. Damit wollte ich eine Ebene schaffen, an der sich das Publikum festhalten kann, falls die anderen Ebenen zu kompliziert sein sollten. Das Perverse ist, dass es nun einige Kritiker fertigbringen, den Film ausschliesslich auf diese Ebene zu reduzieren und ihn so zu banalisieren. Bei LA FEMME DE L'HOTEL wäre dies nicht möglich gewesen, denn da gibt es keine Konzessionen: entweder man hasst diesen Film oder man liebt ihn. Ich bin zwar bereit, in einem gewissen Rahmen Kompromisse einzugehen, da ich keine Lust habe, jeweils fünf Jahre zu warten, bis ich den nächsten

Film drehen kann. Doch es ist mir wichtiger, meinen eigenen Weg zu gehen, als kommerziell erfolgreich zu sein – wenn ich beides haben kann: um so besser.

FILMBULLETIN: ANNE TRISTER ist bereits in einigen Ländern mit Erfolg aufgeführt worden und hatte auch an der Berlinale und am Festival von Locarno ein gutes Echo. Fühlst Du Dich nun unter Erfolgsdruck?

LEA POOL: Natürlich gibt es einen gewissen Druck. Dieses Problem stellte sich mir schon nach LA FEMME DE L'HOTEL, der in Kanada sehr gut aufgenommen wurde. Ich versuche einfach, mein Bestes zu tun, das zu machen, wozu ich Lust habe, und dabei so mutig wie möglich zu sein. Mit ANNE TRISTER habe ich das Filmen zu meinem eigentlichen Beruf gemacht. Zuvor sah ich es mehr als Teil meiner selbst, als einen Teil meines Lebens, den ich nicht vom Rest trennen konnte.

ANNE TRISTER ist mein erster Film, von dem ich leben kann; noch bei LA



Léa Pool

FEMME DE L'HOTEL musste ich mein ganzes Geld investieren. Mittlerweile hat man mir verschiedentlich finanziell sehr verlockende Projekte angeboten, die mich jedoch nie angesprochen haben, weshalb ich sie alle ablehnte. In diesem Punkt bin ich recht unnachgiebig.

FILMBULLETIN: Eigentlich exponierst Du Dich mit Deinem Film sehr stark, wenn man in Betracht zieht, dass er so viele autobiografische Züge trägt. Wie wirst Du mit Kritik fertig? Und könntest Du Dir auch die Verfilmung anderer Stoffe vorstellen?

LEA POOL: Wenn man meine Filme kritisiert, fühle ich mich immer persönlich angegriffen. Es ist zwar idiotisch, aber ich habe Mühe zu glauben, dass man mich mag, wenn man meine Filme nicht mag. Das kommt wohl daher,

dass ich und meine Filme ein Ganzes bilden. Ich habe Filme eigentlich nie um der Filme willen gemacht, sondern den Film immer als persönliches Ausdrucksmittel benutzt.

Jetzt aber beginnt mir das Medium an und für sich zu gefallen. Ich würde in Zukunft gerne Filme drehen, die nicht soviel mit mir selbst zu tun haben, ohne aber meine Art des Filmens aufzugeben. Mit Recherchen für eine Thematik, die ein wenig ausserhalb meiner Person liegt, könnte ich meine Erfahrungen bereichern und dabei vielleicht auch zu anderen Strukturen finden. Beim Filmen ist es ähnlich wie in der Malerei: Es gibt Maler, die immer ähnliche Bilder malen, und andere, die sich spielerisch in sehr unterschiedlichen Territorien bewegen. Ich will mir für mein nächstes Werk in jedem Fall die Zeit nehmen, um herauszufinden, was für mich die logische Fortsetzung von ANNE TRISTER ist.

FILMBULLETIN: Interessiert es Dich, im speziellen, Frauenfilme zu machen?

LEA POOL: Nein. Im Moment habe ich ein Projekt im Kopf mit einem Mann als Hauptfigur, mit dem ich mich als Frau identifizieren kann.

FILMBULLETIN: Gibt es Filmschaffende, den oder die Du als Vorbild betrachtest?

LEA POOL: Eigentlich kaum. Ich mag selten das ganze Werk eines Filmschaffenden. Es hat immer bessere und schlechtere Filme darunter – was ja auch normal ist.

Um einen Film zu lieben, brauche ich nur fünf oder sechs Bilder, die mich überwältigen. Aber solche Filme sind rar. Ich langweile mich oft im Kino, bin selten berührt. Sehr gut gefallen mir die Filme von Antonioni. Ich liebe seine Art, Frauen darzustellen, auch den Typus Schauspielerin, den er wählt. Die Gebrüder Taviani bewundere ich. Sie haben eine eigene Art zu schauen, Ton und Bild zu kombinieren. In ihrem Metier haben sie eine Sensibilität, die ich auch gerne hätte. In der letzten Episode von KAOS gibt es eine Szene, wo das Mädchen zuerst von der Mutter gehindert wird, mit den anderen Kindern auf den Sandhügel zu steigen und schliesslich doch die Erlaubnis bekommt (Bild, filmbulletin 1/85). Die Perfektion dieser einen Szene, diese Subtilität, das Gefühl der Freiheit, das sich da mitteilt – und es wird kein Wort gesprochen. Das Bild hat eine derartige Kraft, dass ich schon um dieses einen Bildes willen den ganzen Film als Meisterwerk bezeichnen würde.

Mit Léa Pool
unterhielt sich Jeannine Horni